

fenen wissenschaftlichen Disziplinen entsprechende Zusammenschau der naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Erkenntnisse über den Menschen und seine Stellung im Kosmos geboten wird, mag sie Naturwissenschaftlern, Geisteswissenschaftlern, Philosophen, Theologen wie geistig interessierten Laienkreisen in ihrem Bemühen um Existenzerhellung und Existenzbegründung wertvolle Anregungen bieten und eine willkommene Hilfe sein.

MYNAREK HUBERTUS, *Mensch und Sprache*. Über Ursprung und Wesen der Sprache in ihrer anthropologischen Valenz. (159.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Leinen DM 15.—.

Ausgehend von überraschend anmutenden Ideen des großen Würzburger Theologen Hermann Schell über Mensch und Sprache, untersucht der bereits mit religionsphilosophischen und anthropologisch-theologischen Arbeiten an die Öffentlichkeit getretene Verfasser in dieser Schrift die naturwissenschaftlichen, psychologischen, philosophischen und theologischen Aussagen über die Sprache, ihren Urgrund und ihr Wesen, entwickelt sie weiter und ordnet sie in einen auch die letzten Gründe der Sprache einbeziehenden umfassenden Zusammenhang ein. Grundlage zur Klärung der Frage nach dem Ursprung der Wortsprache bildet die Herausstellung und Analyse der Besonderheiten der menschlichen Sprache in der Gegenüberstellung zu einer hypothetischen Tiersprache, von wo aus der Bezug von Urmensch und Wortsprache erhellt wird bis zurück auf ihre Lebenswurzeln im Ursprung des Kosmos.

Bei der Beantwortung der Frage nach der Art und Gestalt der Ursprache des Menschen kann es sich selbstverständlich nicht um eine Rekonstruktion der konkreten Lautzeichen des Urmenschen handeln, wozu auch die historische und vergleichende Sprachwissenschaft nicht fähig ist. Es kann dabei lediglich darum gehen, Faktoren und Prinzipien anzugeben, die bei der Entstehung der Wortsprache, bei der Bildung ihrer Frühformen wirksam gewesen sein mußten. Nach allem, was in diesem Buch über Entstehung und Entwicklung der Sprache gesagt wird, ist auf diesem Wege zu der von G. Révész näher charakterisierten Imperativsprache zu gelangen, die ihrer Struktur nach der hypothetischen Ursprache entsprechen dürfte. Konkret darf man sich den Übergang zur Wortsprache so vorstellen: Der letztlich auf Grund seiner Geistigkeit bereits wortsprachfähige Mensch mußte Worte bilden, um seine Familienmitglieder und Clangenossen zu verschiedenen Handlungen aufzufordern. Er war dazu, d. h. zur Umwandlung der Aufforderungsrufe in wortsprachliche Befehlsausdrücke gezwungen, weil jene zu inhaltsarm, zuwenig eindeutig, zu beschränkt und undifferenziert sind, als daß sie die auszufüh-

renden mannigfaltigen Handlungen adäquat anzugeben vermöchten. Übrigens hat schon Schell, mit Külpes Mitbegründer der Würzburger Psychologenschule, in tiefem Einfühlungsvermögen in die konkrete, praktische Situation des Urmenschen die imperative Funktion (Befehl) der Wortsprache als deren urerste Funktion herausgestellt.

Für die Imperativsprache als Uranfang der Wortsprache zeugt auch die ontogenetische Sprachentwicklung. Diese vermag zwar die zeitliche Priorität der verbalen Form des Imperativs nicht zu beweisen, weil die Umgebung des Kleinkindes die Verben, insbesondere die imperative Form des Tätigkeitswortes, vermeidet. Für dieses Stadium der Sprachentwicklung kann man deshalb nur den psychologischen und zeitlichen Vorrang der imperativen Absicht und Handlung nachweisen. Im Zusammenhang mit dieser Sprachentwicklung beim Kleinkind ist es interessant festzustellen, daß Schells auch auf Sprachentstehung ausgeweitetes und angewendetes System der Priorität und Zentralität der Tätigkeit ebenfalls hier bestätigt wird. Die heutige Sprachpsychologie sieht nämlich „den primären Grund der Bevorzugung des Imperativs im ersten Sprachstadium“ nicht in den von der Umgebung vorwiegend gebrauchten sprachlichen Ausdrücken der Aufforderung zur Handlung und Unterlassung, sondern ebenfalls „in der Einstellung des Kindes auf Tätigkeiten, folglich in der Beachtung von Zeichen und Ausdrücken für Tätigkeiten“. Die Aufmerksamkeit des kleinen Kindes lasse sich „durch nichts anderes als eben durch Tätigkeiten bzw. Aufforderung zu Tätigkeiten in Anspruch nehmen“. Die These der Priorität des Imperativs findet sodann eine Stütze in der Sprachgeschichte und der vergleichenden Sprachwissenschaft. Die hier vertretene zeitliche Priorität des Imperativs würde auch mit dem von zahlreichen Sprachforschern angenommenen Primat des eingliedrigen Satzes nicht im geringsten kollidieren. Sind doch gerade „Befehlssätze... im allgemeinen Einwortsätze, während Aussagesätze sich nur ausnahmsweise durch ein Wort ausdrücken lassen“. Der soeben erwähnte Primat des eingliedrigen Satzes wurde von Schell im Zusammenhang mit seiner Überzeugung vom Primat der Tätigkeit und Ganzheit in der Wirklichkeit und Wirklichkeitserfassung stärkstens betont. In der Sprachphilosophie melden sich heute Tendenzen, von einer mechanistisch-atomistischen Sicht der Wortsprache abzurücken und zu einer ganzheitlichen überzugehen. Damit kommt ein grundlegender Gedanke Schells wieder zu seinem Recht.

Für die heute so aktuelle Problematik der Entwicklung des Menschen im Zusammenhang mit der des ganzen Kosmos vermag die durch wissenschaftliche Gründlichkeit und umfassende Literaturverarbeitung ausge-

zeichnete Schrift äußerst wertvolle Einsichten und Wegweisungen zu vermitteln.

Würzburg

Josef Hasenfuß

ROTTER FRIEDRICH, *Vom Wissen zum Glauben an Jesus Christus*. Über religiöses Innewerden, Glaubenserfahrung und das „Axiom“ der Theologie. (132.) (Der Christ in der Welt. IV. Reihe: Grundbegriffe des Glaubens, 3. Band.) Paul-Patloch-Verlag, Aschaffenburg 1964, Kart.

Der Verfasser, Professor für Religionsphilosophie und Apotheetik an der Universität Mainz, hat sich eine dreifache Aufgabe gestellt. Zunächst will er zeigen, wie der Mensch, ohne den Weg des Wissens zu verlassen, den Zugang zum Tor des christlichen Glaubens finden kann. Sodann dartun, wie der Christ, ohne den Kontakt mit wissenschaftlichem Denken zu verlieren, seiner Glaubensgnade in seelischer Erfahrung gewiß zu werden vermag. Endlich aufweisen, wie der Theologe, der auf Grund des Glaubens „Unaussprechliches“, nämlich Übernatürliches, zu bedenken und zu sagen hat, dennoch die wissenschaftliche Basis wahren kann. Feinsinnige Analysen, die volle Vertrautheit mit modernen psychologischen und philosophischen Fragestellungen und Ausdrucksweisen verraten, führen Schritt um Schritt den gesetzten Zielen entgegen. Den Glanzpunkt bildet wohl die Untersuchung, unter welchen Voraussetzungen es zur Evidenz der gnadenhaften Glaubensgewißheit kommt. Gerade für diesen Abschnitt muß man dem Verfasser besonders dankbar sein. Denn er bietet Überzeugendes zur Überwindung der Hilflosigkeit und Unsicherheit in Dingen des Glaubens, die heute sogar unter Theologen bereits weit um sich gegriffen haben.

Linz/Donau

Josef Knopp

BIBELWISSENSCHAFT AT

SCHUBERT KURT (Hg.), *Bibel und zeitgemäßer Glaube*. Bd. I, Altes Testament. (310.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag, Klosterneuburg 1965. Leinen S 175.—. Der ausgezeichnete, in Einband und Druck ebenso gefällige wie im Inhalt solide Sammelband gibt einen guten Überblick über die Grundfragen des Verständnisses alttestamentlicher Botschaft. Es wird das Werden der pentateuchischen Überlieferung ebenso behandelt (Hamp) wie das Entstehen der prophetischen Bücher (Scharbert); Urgeschichte (J. B. Bauer) und Vorgeschichte von den Patriarchen bis zur Landnahme (Schubert) rücken gleichermaßen ins Blickfeld, wie Fragen nach den alten Gottesvorstellungen (Maier), nach dem Prophetismus im Alten Orient (Hirsch) und in Israel (Kornfeld); es fehlen auch nicht die messianische Hoffnung (Gross) und der apokalyptische Ausblick (Schubert). Das Buch schließt mit einer Untersuchung zum Problem einer

biblischen Theologie heute (Haag). Mit besonderer Freude liest man die hervorragende Darstellung der Heilsgeschichte von den Patriarchen bis zur Landnahme und die wirklich nicht nur lesens-, sondern beherzigenswerte theologische Bewertung dieser Erzählungen, mit der Schubert seine Studie abschließt.

Salzburg

Suitbert Siedl

SCHARBERT JOSEF, *Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch*. Ein Beitrag zur Anthropologie der Pentateuchquellen. (Stuttgarter Bibelstudien 19.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1966. Kart. DM 5.80.

Scharberts Arbeit ist die Frucht eingehender Beschäftigung mit der neuen deutschen Bibelübersetzung. Während die verschiedenen Lexika die Ausdrücke Fleisch, Geist und Seele mit ihren sehr verschiedenen Bedeutungen in der Hl. Schrift klassifiziert und geordnet darstellen, will sich Scharbert eingehender „dem Bedeutungswandel innerhalb der chronologisch geordneten Texte“ zuwenden (15). Gerade der Pentateuch bietet dafür eine willkommene Grundlage, weil dort die literarischen Schichten und ihre zeitliche Ansetzung einigermaßen gesichert sind. In der jahwistischen Schicht sind die vier termini so deutlich differenziert, daß sie miteinander nicht verwechselt werden können (26). In der Priesterschrift erfährt das „Fleisch“ ein deutliches Mißtrauen und zeigt eine große Anfälligkeit für die Sünde, so daß Gott sich gezwungen sieht, seinen „Geist“ wieder aus den Menschen zu nehmen (Gn 6, 3). Das Wort „rúach“ hat die Bedeutungen von Wind, Hauch, Geist. Es wird beim Elohisten unterschiedslos mit néfesch verwendet (30). Sehr häufig ist „rúach“ beim Jahwisten und in der Priesterschrift Träger von Gemüt, Gesinnung, Frömmigkeit u. ä.; néfesch wiederum erscheint in allen Pentateuchschichten als strömende Lebenskraft, die mit dem Blut gleichgesetzt wird; aber auch Person kann der terminus bedeuten und für das Personalpronomen stehen. Bei (Volks-)Zählungen besagt er soviel wie „Seelenzahl“.

In der Frage, was mit „rúach“ nach dem Tode geschieht, dürften die Tradenten für das Deuteronomium und für die Priesterschrift wohl annehmen, daß sie (weil mit Blut identisch) mit dem Blut beim Verlassen des Leibes spurlos vergeht. (82) „Dagegen dürften Wendungen wie ‚Gott der Geister für alles Fleisch‘ oder Sätze wie Gen 6, 3 den Glauben an eine Rückkehr der rúach, des ‚Lebensgeistes‘ oder ‚Lebensodems‘ zu Gott voraussetzen.“ (82)

Mit diesen wenigen Kostproben mag der bibeltheologische Wert dieser Studie nur angedeutet sein. Ihr Studium wird für jeden eine Bereicherung, der das Wort Gottes besser zu verstehen sucht.

KRÄMER KARL FRIEDRICH (Hg.), *Gott unser Heil*. Auswahlbibel. (506 S., 24 Bild-